

# Ein Stück Heimat geht verloren

## Importkonzentrat verdrängt heimischen Apfelsaft – Ernte lohnt sich nicht mehr

Was hat der Billig-Apfelsaft im Supermarkt mit den Streuobstwiesen im Land zu tun? Was den Saft angeht: gar nichts. Und das ist das Problem. Die Grünen warnen vor einem „Obstbaumsterben nie gekannten Ausmaßes“. Das Gesicht der Landschaft verändert sich.

REINER RUF

STUTTGART ■ Im Frühjahr erblüht der Albrauf, das Hohenloherland oder das Markgräflerland in der Pracht der Streuobstwiesen. Aber wie lange noch? Boris Palmer, Landtagsabgeordneter der Grünen, hegt schlimme Befürchtungen. Zwischen 1965 und 1990 hat sich der Streuobstbaumbestand um 37 Prozent verringert, von 18 auf 11,4 Millionen Bäume. Die Obstbäume fielen vor allem neuem Bauland zum Opfer. Neuere Zahlen gibt es nicht. Doch der Obstbauernsohn Palmer spricht von einer „schockierenden“ Entwicklung: „Ein Stück Heimat geht verloren.“ Die Baumbestände auf den Streuobstwiesen seien „massiv gealtert“, würden vielfach „kaum gepflegt“. Die Mühe lohnt nicht, die Besitzer „zahlen drauf“.

### China und Iran liefern

Nach Angaben des Agrarministeriums wurde im Südwesten noch vor 20 Jahren der Apfelsaft überwiegend als Direktsaft abgefüllt. Inzwischen wird er zu 90 Prozent aus Konzentrat hergestellt. Aber das ist nicht das Problem. Das liegt vielmehr darin, dass 65 Prozent des in den Obstkellereien und bei den Fruchtsaferherstellern verarbeiteten Konzentrats aus China, dem Iran, aus der Türkei oder aus Polen stammen – zu einem Preis, bei dem hiesiges Apfelsaftkonzentrat nicht mithalten kann. Der Schwund der Streuobstwiesen, sagt Palmer, sei



Von der Mostpresse (Bild) in die Flasche – das ist beim Direktsaft der Fall. Immer öfter werden Äpfel heute aber zuerst zu Konzentrat verarbeitet, das dann später wieder zu Saft angerührt und abgefüllt wird. FOTO: MANFRED GROHE

„eine Folge der Globalisierung“. Im Billig-Discounter ist der Liter Apfelsaft aus Importkonzentrat für 45 Cent zu haben. Nach Berechnungen der Grünen müsste ein Saftanbieter aus heimischem Konzentrat 1,30 Euro verlangen, um den Streuobstbauern einen kostendeckenden Anbau zu ermöglichen. Tatsächlich liegt der Preis bei rund 95 Cent.

Palmer ist überzeugt, dass mehr Verbraucher zu Apfelsaft aus heimischem Streuobst griffen, wenn die Etiketten im Laden zuverlässigen Aufschluss über die Herkunft und Anbauform des verarbeiteten Obstes böten. Das Herkunfts- und Quali-

tätszeichen des Landes (HQZ) garantiert zwar heimisches Obst. Doch das kann auch aus der großen Pflanzung stammen, nicht von der Streuobstwiese. Streuobst bietet aber Vorteile. Es ist zu 99 Prozent frei von Pflanzenschutzmitteln, die Wiesen mit den Obstbäumen bieten vielen Tieren einen Lebens- und den Menschen einen Erholungsraum. Das Agrarministerium geht indes davon aus, dass immerhin 75 Prozent des Apfelsafts mit HQZ-Kennzeichen aus Streuobstbau stammen.

Gleichwohl fordern die Landtags-Grünen von Agrarminister

Willi Stächele mehr Einsatz für den Erhalt der Streuobstwiesen. Neben einer genauen Kennzeichnung schlagen sie vor, die Bewirtschaftung von Streuobstwiesen stärker zu fördern. Zumal bisher nur Landwirte in den Genuss einer Prämie von 100 Euro pro Hektar und Jahr aus dem „Meka-Programm“ kommen. Die Grünen wollen den Betrag anheben und die Förderung auf Nicht-Landwirte ausweiten. Dafür soll an anderer Stelle in dem Förderprogramm gestrichen werden. Außerdem verlangen sie mehr Verbraucher-Aufklärung und ein „Bündnis für den Streuobstbau“.